

Julia SAISON

Zum Valentinstag

Eine unvergessliche Liebe
Herzenseheimnisse
Sonnenblumen zum Valentinstag?!

CORA

1/12

Julia SAISON

Zum Valentinstag

Eine unvergessliche Liebe
Herzenseheimnisse
Sonnenblumen zum Valentinstag?!

◆ 3 ROMANE ◆

IMPRESSUM

JULIA SAISON erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Tel.: +49(040)600909-361
Fax: +49(040)600909-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Veronika Matousek
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)
Grafik:	Axel Springer Vertriebsservice GmbH, Süderstraße 77, 20097 Hamburg, Telefon 040/347-29277
Vertrieb:	
Anzeigen:	Christian Durbahn

Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.

© 2008 by Christine Rimmer
Originaltitel: „Valentine’s Secret Child“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stephanie Thoma-Kellner

© 2005 by Cathy Gillen Thacker
Originaltitel: „Her Secret Valentine“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: AMERICAN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stefanie Rose

© 2009 by Helen R. Myers
Originaltitel: „Daddy on Demand“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stephanie Thoma-Kellner

Fotos: gettyimages

Deutsche Erstausgabe in der Reihe: JULIA SAISON
Band 5 (1) 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht als eBook in 01/2012 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der
Printversion überein.

ISBN: 978-3-86494-108-5

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

JULIA SAISON-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen
Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte
übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind
frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
rein zufällig.

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen
Mehrwertsteuer.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, HISTORICAL MYLADY,
MYSTERY, TIFFANY HOT & SEXY, TIFFANY SEXY

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice
montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805/63 63 65 *
Postfach 1455	Fax	07131/27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

*14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,
max. 42 Cent/Min. aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

Christine Rimmer
Eine unvergessliche Liebe

1. KAPITEL

„Oh du lieber Valentin.“ Renata Thompson seufzte theatralisch. „Willst du mein Schatz am Valentinstag sein?“ Die Kaffeekanne in der Hand warf Kelly Bravo ihr über die Schulter hinweg einen Blick zu. „Wohl kaum.“

Renata lachte. „Kein Problem. Du bist vielleicht die Chefin hier, aber du bist einfach nicht mein Typ.“

Kelly füllte ihre Tasse und stellte die Kanne wieder auf die Wärmeplatte. Dann setzte sie sich gegenüber von Renata hin. „Also, wer ist denn nun dein Valentinschatz?“

„Valentine. Das ist sein *Name*. Mitch Valentine, genauer gesagt.“ Renata hatte die „Sacramento Bee“ auf dem runden Tisch im Aufenthaltsraum ausgebreitet. Mit ihrer schmalen, gebräunten Hand zeigte sie auf ein Foto. Kelly sah nicht wirklich hin, zuckte die Schultern und nahm einen Schluck Kaffee.

„Du musst doch von ihm gehört haben“, beharrte Renata. „Millionär. Hat einen Haufen eigener Firmen. Hat bei Null angefangen. Und jetzt ein Buch geschrieben. ‚Der Weg zum Erfolg: Ändern Sie Ihre Einstellung, verändern Sie Ihr Leben.‘“

Kelly nahm noch einen Schluck. „Klingt ja ... erbaulich. Aber nein. Sorry. Der Name sagt mir nichts.“

„Er hält heute Abend an der Valley University einen Vortrag. Da sollte ich vielleicht hingehen. Ganz egal, ob er mein Leben verändert oder nicht, er ist heiß. Und so reich, wie man nur sein kann. Attraktiv und wohlhabend. Besser geht es doch gar nicht, oder?“

„Na ja.“ Kelly hielt ihre Tasse hoch. „Sinn für Humor. Das ist für mich ein Muss.“

„Süße, wenn er reich und heiß ist, muss er mich nicht zum Lachen bringen. Dann vertreiben wir uns die Zeit mit Shopping - und mit Sex.“ Renata drehte die Zeitung um

und schob sie Kelly hin. „Schau ihn dir nur mal an.“ Sie klopfte mit dem Finger auf das Foto. „Und dann erzähl mir, dass du den da von der Bettkante stoßen würdest.“

Kelly stöhnte. „Sorry. Kein Interesse. Alleinerziehende Mutter mit Vollzeitjob. Ich habe keine Zeit für so was.“

„Aber diese Augen. So intensiv. Schau ihn dir doch einfach mal an.“

Kelly gehorchte. „Oh. Er ist sehr ...“ Sie verstummte. „Das kann nicht sein“, flüsterte sie.

„Wie bitte?“

Aber Kelly antwortete nicht. Sie starrte das Bild an und traute ihren Augen nicht.

Irgendwo, wie aus weiter Ferne, hörte sie, wie Renata fragte: „Kelly? Kelly, alles in Ordnung?“

Nein. Nichts war in Ordnung. Denn sie kannte diese Augen. Diesen Mund. Die markanten Augenbrauen.

Michael.

Er sah ... älter aus.

Natürlich. Es war schließlich zehn Jahre her.

Seine Schultern waren breiter. Auf dem Foto wirkte er außerdem so ... zuversichtlich. Als ob er bereit wäre, es mit allem aufzunehmen. Das genaue Gegenteil von dem Jungen, in den sie sich einmal verliebt hatte.

Aber trotzdem. Diese Augen und diesen Mund würde sie überall wiedererkennen. Ihre Jugendliebe, der schlaksige, schüchterne Computernarr Michael Vakulic, war jetzt Mitch Valentine.

„Himmel, Kelly. Geht es dir ...“

„Bestens.“ Sie zwang sich dazu, aufzuschauen und zu lächeln. „Mir geht es prima.“ Sie tat so, als ob sie sich Luft zufächeln müsste. „Und wow. Du hast recht. Der Typ ist heiß.“

„Sag ich doch.“ Renata streckte die Hand wieder nach der Zeitung aus.

In diesem Augenblick tauchte Carol Pace, die Managerin des Centers, auf. „Renata, ich brauche die Akte Carera.“

Renata war eine von vier Familientherapeutinnen, die Kelly im Sacramento County Family Crisis Center beschäftigte. Renata konnte fantastisch mit Familien umgehen, die Probleme hatten. Was den Papierkram anging, war sie nicht ganz so perfekt. „Die sollte aber da sein. Abgelegt unter C.“ „Allerdings sollte sie das. Ist sie aber nicht.“

„Okay, okay, ich komme ja schon ...“ Renata schüttelte den Lockenkopf, stand auf und folgte Carol.

Noch nie war Kelly so dankbar dafür gewesen, allein zu sein. Sie befahl ihren Händen, mit dem Zittern aufzuhören. Dann faltete sie die Zeitung zusammen, nahm ihren Kaffee und stand auf. Mit weichen Knien eilte sie zur Tür hinaus und den Gang hinunter.

Endlich erreichte sie ihr Büro.

Als das Schloss klickte, lehnte sie sich mit der Stirn gegen den Türrahmen und flüsterte verzweifelt: „Das kann nicht sein. Das kann einfach nicht sein ...“

Ihr Herz raste. Sie holte tief Luft, atmete quälend langsam aus. Himmel. Sie zitterte am ganzen Körper. Nachdem sie noch mal tief durchgeatmet hatte, ging sie zum Schreibtisch. Dort stellte sie ihre Kaffeetasse auf den Steinuntersetzer, den ihre neunjährige Tochter DeDe höchstpersönlich bemalt hatte.

Michael, dachte sie. Oh Gott, Michael ...

Sie ließ sich auf den Schreibtischstuhl fallen. Kelly krallte sich an den Armlehnen fest, sodass ihre Knöchel weiß hervorstanden. Die Zeitung wirkte so harmlos. Die „Sacramento Bee“ für Dienstag, den 13. Februar.

Aber diese Zeitung drohte jetzt, ihr Leben und das ihres einzigen Kindes für immer zu verändern.

Auf dem Foto in der Ecke des Schreibtischs trug DeDe rosa Strumpfhosen und Tutu und strahlte ihre Mutter an. Das Bild war von der Probe für ihre Tanzaufführung im letzten Herbst. Daneben stand eine Aufnahme von DeDe und Candy, der alten Hündin. Sie war eine schwarze Promenadenmischung, die ihnen vor fünf Jahren

zugelaufen war und seither zur Familie gehörte. Im Bücherregal und auf dem Sideboard standen noch mehr Fotos von DeDe. Zwei zeigten Kelly und DeDe. Ein anderes DeDe mit ihrem Onkel Tanner, ein weiteres DeDe, Kelly und Tanner - und dann noch mit Hayley, der lange verloren geglaubten Schwester von Kelly und Tanner, die sie erst im letzten Juni wiedergefunden hatten ...

Kelly schloss die Augen. Sie konnte sich alle Fotos in ihrem Büro noch einmal ansehen. Und dann noch einmal. Oder auch tausendmal. Aber irgendwann musste sie die Zeitung wieder aufschlagen. Sie konnte dem Bild in der Zeitung nicht entkommen. Oder den Tatsachen, denen sie sich jetzt stellen musste.

Schnell und entschlossen rollte sie den Stuhl an den Schreibtisch und faltete die Zeitung auseinander.

Und da war er wieder. Michael.

Älter, stärker, selbstsicherer ... Und dennoch: Es war Michael. Da war sie sich ganz sicher.

Sie berührte das Gesicht auf dem Bild, schloss die Augen und flüsterte inständig, wie im Gebet: „Ich habe es versucht, das schwöre ich. Ich habe versucht, dich zu finden. Aber irgendwie, im Lauf der Jahre ... Oh Gott. Es tut mir so leid.“

Wieder sackte sie in sich zusammen wie ein Häuflein Elend. So ging das nicht weiter. Jetzt musste sie tapfer sein. Sie richtete sich wieder auf, griff nach dem Telefon und wählte die Handynummer ihres Bruders.

Tanner ging beim zweiten Klingeln an den Apparat. „Tanner Bravo.“ Tanner war Privatdetektiv. Er hatte eine eigene Detektei, Dark Horse Investigations. Die ganze Zeit über hatte er nach Michael gesucht, aber ohne Erfolg.

„Ich bin's.“ Ihre Stimme hörte sich geradezu lächerlich dünn an. „Hör mal, eine Frage: Kannst du heute Abend vielleicht vorbeikommen und ein paar Stunden auf DeDe aufpassen?“

„Hast du ein heißes Date?“ Tanner hörte nicht auf, sie aufzuziehen, weil sie nie ausging. Normalerweise zahlte sie es ihm mit gleicher Münze heim.

Aber im Augenblick fühlte sie sich nicht zu Scherzen aufgelegt. „Haha. Nein. Kein Date. Da hält so ein Typ einen Vortrag an der Valley University. So eine Motivationsgeschichte ...“

„Du brauchst Motivation?“

„Eine der Therapeutinnen hier im Zentrum hat ihn empfohlen.“ Wenn auch nicht unbedingt wegen seiner rhetorischen Fähigkeiten.

„Bekomme ich ein Abendessen?“

„Braten und Brötchenklöße. Zum Nachtisch gibt es Vanilleeis und Haferplätzchen mit Rosinen.“

„Das war die richtige Antwort, Glück gehabt. Wann soll ich da sein?“

Sie überflog den Artikel. „Äh, der Vortrag fängt um halb acht an. Komm um sechs vorbei, dann essen wir, bevor ich gehe. Ich bin spätestens um zehn wieder da.“

Als sie auflegte, hatte sie einen Augenblick lang ein schlechtes Gewissen, weil sie ihm nichts gesagt hatte. Aber nein. Sie musste sich erst absolut sicher sein, bevor sie alle in Aufregung versetzte.

Mitch Valentine hielt seine Rede im Zentrum für Soziologie, im sogenannten „Delta Hall“-Auditorium, in dem mehr als tausend Zuhörer Platz hatten. Als Kelly um zwanzig nach sieben ankam, waren schon mehr als die Hälfte der Plätze besetzt.

Ganz schön viel Publikum für einen Selbsthilfe-Guru an einem Dienstagabend.

Kelly zögerte - nach oben oder nach unten? Vorne, in der Mitte oder hinten? Als sie sich schließlich für einen Sitz im vorderen Drittel der Sitzreihen entschied, war sie fix und fertig. Aber so war sie nahe genug an der Bühne, um

erkennen zu können, ob Mitch Valentine tatsächlich Michael war.

Und weit genug weg, dass er sie wohl kaum in der Menge entdecken würde – falls es sich tatsächlich um Michael handelte. Und falls er sich an sie erinnerte.

Möglicherweise hatte er ja völlig vergessen, dass er jemals leidenschaftlich in ein Mädchen namens Kelly verliebt war. Seine Vergangenheit hatte er ja ganz offensichtlich hinter sich gelassen. Und er wusste nichts von DeDe. Noch nicht. Neben ihr kicherte eine College-Studentin und drehte sich zu ihrer Sitznachbarin um. „Du hättest wirklich zu dem Empfang kommen sollen. Er hat meine Hand geschüttelt. Gott. Diese Augen. Diese Stimme. Du weißt doch, was ich sonst von diesen Vorträgen halte. Aber hier bin ich nun. Und wie du siehst, beklage ich mich kein bisschen ...“

Ihre Freundin blieb unbeeindruckt. „Ich werde es ja erleben. Und ich kann diese Vorträge immer noch nicht ausstehen.“

„Glaube mir“, sagte das erste Mädchen, „sobald du ihn siehst, änderst du deine Meinung.“

Die beiden steckten die Köpfe zusammen und fingen an zu tuscheln.

Michael hatte schon immer eine angenehme, tiefe Stimme gehabt und schöne Augen. Als Kelly wieder nach vorne sah, gingen die Lichter über den Sitzreihen aus – und die Scheinwerfer über der Bühne an. Von hinten kam ein Mann auf die Bühne: groß, dünn, graues Haar ...

Während das Publikum höflich applaudierte, ging der Grauhaarige ans Rednerpult. Er stellte sich als Vorsitzender der soziologischen Fakultät vor und setzte zu einer glühenden Lobrede an, um den Gastredner des Abends vorzustellen.

„Mitch Valentine ist der lebendige Beweis dafür, dass der amerikanische Traum wirklich wahr werden kann. Mit neunzehn hat er sein erstes Computerspiel entworfen. Wer hat schon mal Death Knot oder Midnight Destroyer

gespielt?“ Überall reckten sich Hände in die Höhe. Der Professor lächelte. „Mitch Valentine hat sich dann der Software-Entwicklung verschrieben und eine Suchmaschine für Jobangebote speziell für Studenten kreiert. Viele von Ihnen haben FirstJob.com schon benutzt oder werden das noch tun, bevor sie ihre Bewerbungen abschicken. Danach hat Mitch sich mit Desktoppublishing beschäftigt. Heute, im Alter von achtundzwanzig Jahren, gehören ihm zwei börsennotierte Unternehmen mit Sitz in Dallas und in Los Angeles. Und er hat ein Buch darüber geschrieben, wie er das alles geschafft hat.“

Kellys Herz schlug wieder zu schnell. Michael wäre jetzt auch achtundzwanzig ...

Und die Computerspiele. Seine große Leidenschaft.

Der Fakultätsvorsitzende redete weiter. Er erzählte, wie Mitch Valentine bei Null angefangen hatte. Wie er in Dallas als Obdachloser gelebt hatte und dann seinem Leben eine neue Richtung gegeben hatte. Dass er keine akademische Bildung, sondern nur einen Highschool-Abschluss hatte, und es trotzdem heute zu etwas gebracht hatte.

Und dann sagte er endlich: „Und jetzt ist es mir eine große Freude und erfüllt mich mit aufrichtiger Bewunderung, dass ich Ihnen ... Mitch Valentine vorstellen darf.“

Ein Tosen folgte. Applaus - und das Rauschen von ihrem Blut in Kellys Ohren.

Ein großer, breitschulteriger Mann in dunklem Anzug und schneeweißem Hemd mit leuchtend blauer Krawatte ging selbstbewusst über die Bühne. Kastanienbraunes Haar, dachte sie. Wie Michaels ...

Im harten Licht der Scheinwerfer trat er ans Rednerpult. Und fing mit seiner Rede an.

„Vielen Dank, Dr. Benson. Ich werde mein Bestes tun, Ihrer Vorstellung gerecht zu werden ...“

Seine Stimme.

Kelly wusste, dass er es war, als er sich zum Publikum umdrehte. Aber erst als sie seine Stimme hörte, spürte sie

es auch tief in ihrem Herzen.

Es war Michael. Sie hatte endlich den Vater ihrer Tochter gefunden.

2. KAPITEL

Mitch Valentine, der früher einmal Michael Vakulic hieß, sprach über eine Stunde lang. Ohne Notizen. Er sprach darüber, wie es war, mit nichts anzufangen. Niemals aufzugeben. Das Unmögliche möglich zu machen. Träume zu verwirklichen.

Er war witzig und brillant und inspirierend. Und er wickelte das Publikum um den kleinen Finger. Sogar Kelly war beeindruckt – obwohl sie oft nicht ganz bei der Sache war.

Immer wieder gingen ihr Erinnerungen an den Michael, den sie früher gekannt hatte, durch den Kopf und stießen unsanft mit der Gegenwart in Person von Mitch Valentine zusammen.

In Gedanken sah sie Michael vor sich, *ihren* Michael, in einem billigen weißen T-Shirt und abgetragenen Schlabberjeans, dünn und schlaksig, mit schulterlangem, strähnigem Haar. Seine haselnussbraunen Augen leuchteten, und sein schmales Gesicht strahlte von innen heraus.

„Ich liebe dich, Kelly“, beteuerte er. „Du bedeutest mir alles. Ich werde mich immer um dich kümmern. Wir beide gegen den Rest der Welt ...“

Mitch Valentine dagegen sagte: „Ein Ultimatum zu setzen? Ich glaube, das ist der einfachste Weg, sich selbst das Leben kaputt zu machen und dafür zu sorgen, dass man nicht bekommt, was man will ...“

Kelly erinnerte sich an den Tag, an dem Michael sie selbst zu einer Entscheidung gezwungen hatte. „Du und ich, Kelly“, hatte er gesagt. „Erinnerst du dich nicht? So war das geplant. Für immer. Wenn du jetzt mit deinem Bruder mitgehst, ist das vorbei. Also entscheide dich. Für ihn oder für mich.“

„Aber Michael, er ist mein Bruder ...“

„Er oder ich, verdammt noch mal. Entscheide dich einfach.“

Als er mit seiner Rede am Ende war, beantwortete Mitch Valentine Fragen.

Das zog sich eine halbe Stunde hin.

Schließlich bedankte er sich und wies darauf hin, dass er am nächsten Tag zwischen drei und fünf Uhr im Buchladen auf dem Campus sein neues Buch signieren würde. Die Lichter gingen wieder an, und die Bühnenscheinwerfer wurden gedimmt. Als schließlich alle bis auf die letzten Nachzügler zum Ausgang aufbrachen, zwang Kelly sich aufzustehen. Das Herz klopfte ihr bis zum Hals, als sie zwischen den Stuhlreihen durch und dann zielbewusst nach vorne ging. Auf beiden Seiten führten Treppen nach oben auf die Bühne. Sie nahm die linke.

Der letzte Student wandte sich ab, um zu gehen. Der Mann, der früher Michael hieß, warf Kelly einen Blick zu, die zögernd am Bühnenrand verharrte. Er lächelte.

Ihr Herz hörte auf zu rasen. Stattdessen fühlte es sich an, als würde es sich plötzlich weiten. Sie zitterte, und gleichzeitig wurde ihr ganz warm im Bauch. Jetzt war es endlich soweit.

„Kelly?“

Erleichterung durchflutete sie. Es bedeutete ihr so viel, dass er sich erinnerte. Dass er sie erkannte. Sie schluckte und nickte.

Er ging auf sie zu, so groß und stark und ... imposant. Unglaublich. Dass *ihr* Michael als Erwachsener so eine Figur machte.

Jetzt stand er direkt vor ihr. Sie schaute hinauf in seine samtigen Augen, die in manchen Lichtverhältnissen dunkelbraun wirkten, in anderen grüne Flecken aufwiesen.

„Ich muss zugeben, ich habe mich gefragt, ob du vielleicht

hier irgendwo bist, ob du vielleicht nach Sacramento zurückgekommen bist ...“

Als sie Schluss gemacht hatten, war sie nach Fresno gezogen, wo ihr Bruder Tanner wohnte und arbeitete, als er ihre Mutter endlich dazu gebracht hatte zuzugeben, dass er eine Schwester hatte. Damals war Tanner einundzwanzig. Als Kelly vor Gericht erklärt hatte, dass sie bei ihrem Bruder leben wollte, hatte der Richter ihm das Sorgerecht zugesprochen.

Sie rang nach Luft und zwang sich dazu, alles zu erklären. „Ein Jahr nachdem Tanner mich gefunden hat, ist meine Mom wieder krank geworden. Sie hat uns gebraucht. Und ich wollte sowieso hier studieren ...“

Er lächelte wieder. Ein wunderschönes Lächeln. Wie Michaels damals. Auch wenn Michael selten gelächelt hatte. „Lass mich raten. Du hast ein Stipendium bekommen?“

„Stimmt.“

„Hab ich es doch gewusst. Und seither lebst du in Sacramento?“

„Ja. Ich ... habe ein Haus hier. Einen Job, den ich liebe. Einen alten schwarzen Hund.“ Und eine Tochter, dachte sie. *Deine* Tochter ...

„Mitch, bist du so weit?“, fragte jemand hinter ihr. Bei einem Blick über die Schulter sah sie, dass der grauhaarige Professor hinter der Bühne wartete.

Mitch hob die Hand. „Bin gleich da, Robert.“

Sie drehte sich wieder zu Mitch um. „Du musst jetzt wohl gehen. Aber ...“ Was sollte sie nur sagen? Es kam ihr falsch vor, ihn einfach so zu überrumpeln, hier auf dem dunklen Podium.

„Hör mal.“ Er fixierte sie mit seinem Blick. Ein merkwürdiger Schauer überlief sie. Die Wärme, die von ihrem Magen ausging, erfasste ihren ganzen Körper. Mein Gott, dachte sie, ich fühle mich immer noch zu ihm hingezogen – und *ihm* geht es genauso ... Nach all den

Jahren. Wer hätte das gedacht? Er hat sich so verändert. Und dann ist da noch DeDe. Oh Gott, was wird er tun, wenn ich ihm von DeDe erzähle?

„Ich halte viel davon, die Dinge einfach und klar zu halten.“

„Oh. Ja. Das ist mir auch lieber.“ Auch wenn es ihr grade schwerfiel, ganz direkt zu sein. Sonst hätte sie ihm schon erzählt, dass er Vater war. Aber nein. Es war keine gute Idee, einfach so damit herauszuplatzen.

„Bist du verheiratet?“, fragte Mitch. „Verlobt? Gibt es jemanden in deinem Leben?“

Verdutzt lachte sie auf. „Also, das ist wirklich direkt. Und die Antwort ist: nein, nein. Und noch mal nein.“

„Wunderbar.“ Die Luft um sie herum schien zu knistern.

„Ich muss jetzt zu einem Empfang der Fakultät. Aber ich bin bis Donnerstagvormittag in der Stadt. Wie wäre es, wenn wir morgen Abend essen gehen?“

Am nächsten Tag war Valentinstag. Wie merkwürdig war das denn? Mit dem Vater ihres Kindes auszugehen, der sich jetzt Valentine nannte ... und das am Valentinstag?

Aber egal wie seltsam das Ganze war, es wäre eine gute Gelegenheit - wenn es überhaupt eine gab -, um ihm alles zu sagen.

„Das dauert mir jetzt zu lange mit deiner Antwort“, meinte er. „Ich mache mir schon Sorgen, dass du Nein sagst - diesmal du zu mir.“

Ihre Wangen wurden ganz warm. Dann konnte sie einfach nicht anders. „Nein.“ Sie wartete gerade lange genug, bis er enttäuscht aussah. Dann fügte sie hinzu: „Nein, ich sage nicht Nein.“

Er lachte. „Um sieben? Soll ich mich umhören, und mir das perfekte Restaurant empfehlen lassen, oder weißt du schon, wo du gerne hingehen würdest?“

Sie schlug ein Lokal in der Stadtmitte vor. „Da ist es ruhig. Und das Essen ist gut.“

„Gut.“

Eilig fuhr sie fort, ehe er vorschlagen konnte, sie abzuholen: „Dann treffe ich dich im Restaurant, wenn dir das recht ist?“

„Ganz wie du willst.“

Sie trat zurück. „Also dann ...“

„Bis morgen ...“

„Um sieben. Ich werde da sein.“

Tanner lag ausgestreckt auf der Couch im Wohnzimmer und zappte sich durch das Fernsehprogramm, als Kelly nach Hause kam. Als sie hereinkam, machte er den Fernseher aus. Mühsam setzte er sich auf. Vor sechs Wochen hatte er einen Autounfall gehabt, und der Gips von seinem linken Arm und Bein war erst vor ein paar Tagen abgenommen worden. Die Ärzte meinten, dass sich in ein oder zwei Wochen nichts mehr steif anfühlen würden.

Tanner gähnte. „Guter Vortrag?“

„Exzellent.“

„Wie war der Name noch mal?“

„Mitch Valentine.“

Er zuckte die Achseln. „Nie gehört.“

Und dann schaffte sie es einfach nicht, die Wahrheit vor ihm zu verheimlichen. Nicht vor Tanner, ihrem geliebten großen Bruder. Sie ging zu ihm hinüber, setzte sich neben ihn und nahm seine Hand. „Schläft DeDe schon?“

„Sie ist um neun ins Bett gegangen. Schläft tief und fest.“

„Gut. Ich ... Also, Mitch Valentine ... Der Redner heute Abend ...“

„Ja?“

„Das ist Michael.“

Tanner sah genauso vor den Kopf geschlagen aus, wie sie sich fühlte. Er ließ ihre Hand los. „Bist du sicher?“

Kelly nickte heftig. „Oh ja. Es ist Michael, auch wenn er sich sehr verändert hat. Weißt du noch, wie dünn er immer war? Jetzt ist er ... richtig muskulös. Und reich. Hat gleich ein paar eigene Firmen. Und er hat ein Buch geschrieben

darüber, wie er sein Leben umgekrempelt hat. Am Ende seiner Rede bin ich dageblieben. Als er mich gesehen hat, hat er mich auch erkannt.“

„Mitch Valentine – so nennt er sich jetzt?“

„Genau.“

„Wieso? Warum hat er seinen Namen geändert?“ Tanners Miene war undurchdringlich. Kelly wusste, was dieser Gesichtsausdruck bedeutete. Er würde sich die Nacht um die Ohren schlagen, um mit allen Tricks, die ihm als Privatdetektiv zur Verfügung standen, alles irgendwie Mögliche über den Mann namens Valentine herauszufinden.

„Oh, Tanner. Komm schon. Sei nicht so misstrauisch. Ich weiß, dass du ihn nie gemocht hast, aber ...“

„Sorry, da *bin* ich misstrauisch. Der Typ löst sich in Luft auf. Zehn Jahre lang. Und jetzt taucht er plötzlich wieder auf, reich und schick – und mit einem neuen Namen?“

„Ich bitte dich. Leute ändern eben manchmal ihre Namen. Das ist doch kein Verbrechen.“

„Aber er hat dir nicht gesagt, warum er das getan hat.“

„Wir haben uns vielleicht drei Minuten unterhalten. Dafür hat die Zeit nicht gereicht. Morgen erfahre ich bestimmt mehr.“

„Morgen?“

„Wir gehen morgen Abend zusammen essen. Donnerstag reist er wieder ab.“

„Und du willst, dass ich wieder auf DeDe aufpasse, während du dich mit ihm triffst?“

„Wenn das geht ...“

Einen Augenblick schwieg Tanner, dann nickte er.

„Natürlich.“

„Danke.“

„Wann wirst du es *ihr* sagen?“

„Bald. Nachdem ich es *ihm* erklärt habe. Erst muss ich wissen, wie er darauf reagiert.“

Tanner nahm wieder ihre Hand. „Verdammt. Keine einfache Situation, was?“

Sie lehnte sich an ihn. „Ich kann kaum glauben, dass das alles wirklich passiert.“

„Das verstehe ich. Mir geht es genauso.“

Irgendetwas an seinem Tonfall ließ sie aufhorchen. „Jetzt fühle dich bitte bloß nicht mies, weil *du* ihn nicht gefunden hast. Ich weiß, dass du getan hast, was du konntest.“

Er schaute weg, aber nur ein oder zwei Sekunden lang.

Dann sah er ihr wieder in die Augen. „Klar, ist sowieso besser, dass *du* den Typen jetzt gefunden hast.“

Da musste sie trotz ihrer Anspannung lächeln. „Ja. Und jetzt muss ich ihm sagen, dass er eine Tochter hat und dass er die ersten neun Jahre ihres Lebens verpasst hat. Ich habe das unbestimmte Gefühl, dass ihm das nicht besonders gefallen wird.“

Tanner schaute böse. „Er hat sich doch von dir abgewendet – und ist dann einfach verschwunden.“

„Bleib ruhig, Tanner. Vielleicht mache ich mir ja ohne jeden Grund Sorgen. Er ist ja kein verkorkster Teenager mehr. Er war wirklich charmant. Weltgewandt. Mit einem tollen Sinn für Humor ...“

„Jetzt bin ich mir absolut sicher, dass du den falschen Kerl gefunden hast.“

„Ach, hör schon auf.“ Spielerisch versetzte sie ihm einen Klaps auf den Arm. In Gedanken fügte sie hinzu: Außerdem ist er sexy. Sehr, sehr sexy. Dann dachte sie daran, wie Mitch sie angesehen hatte und unterdrückte einen Seufzer.

„Der Mann soll sich bloß benehmen“, knurrte Tanner. „Das ist alles.“

„Da spricht der Beschützerinstinkt von meinem wunderbaren großen Bruder. Reg dich bloß nicht auf. Das meine ich ernst. Das ist ein Befehl.“

„Meinetwegen.“ Er musterte sie. „Du kommst klar?“

„Oh, das hoffe ich. Wirklich.“

3. KAPITEL

Mitch war früh dran.

Wie er es sich gewünscht hatte, befand sich der reservierte Tisch in einer zurückgezogenen Ecke mit gedämpftem Licht. Auf einer schneeweißen Tischdecke stand eine Öllampe. In einer quadratischen Kristallvase schwamm eine weiße Magnolienblüte.

Er nahm den Stuhl mit Blick zum Eingang und bestellte einen Tanqueray auf Eis. Als sein Drink serviert wurde, nahm er einen Schluck und musste dabei ein ironisches Lächeln unterdrücken. Ein paar Minuten mit Kelly, nach über zehn Jahren, und schon konnte er nur noch an sie denken.

Als der Kellner wieder auftauchte, folgte ihm Kelly. Ihr Anblick traf Mitch wie ein Schlag. Das weiche braune Haar trug sie jetzt kinnlang. Diese Frisur betonte ihre blauen Augen und ihren roten Mund.

Schon immer hatte ihr Stil irgendwie „retro“ gewirkt. Er konnte sie sich gut in den Goldenen Zwanzigern vorstellen, wie sie bis ins Morgengrauen Charleston tanzte. Heute hatte sie einen grauen Rock an – eng um die Hüften, weit am Saum – und eine rote Bluse unter einem kurzen Blazer. Ihre Blicke trafen sich, als sie auf ihn zukam. Ihre süßen Lippen zitterten beim Lächeln. War sie nervös?

Wenn ja, konnte er das verstehen. Ihm ging es auch so. Er erhob sich, als der Ober ihr den Stuhl zurechtrückte. Sie bestellte ein Glas Weißwein, das augenblicklich serviert wurde.

Dann waren sie endlich allein.

Kelly lächelte ihn an. Das Kerzenlicht glitzerte golden in ihren Augen. „Also, wie ist die Autogrammstunde gelaufen?“

„Ich habe eine Menge Bücher verkauft und geredet, bis mir der Hals wehgetan hat. Man könnte sagen, es war ein Erfolg.“

„Glückwunsch.“

Er zuckte die Achseln. „Ich kann nur hoffen, dass der Rest der Lesereise auch so gut läuft.“

„Wie lange dauert das Ganze?“

„Drei Wochen. Wenn ich nach Hause komme, bin ich urlaubsreif.“

„Und wo bist du zu Hause?“

„Im Augenblick hauptsächlich in Los Angeles. Aber der Firmensitz von FirstJob.com ist in Dallas, also verbringe ich mehrere Wochen im Jahr dort.“

„Wahnsinn“, sagte sie. „Ich kann das alles gar nicht fassen. Du hast es wirklich weit gebracht.“

Er zog eine Augenbraue hoch. „Für einen Jungen, der in einer Wohnwagensiedlung groß geworden ist, meinst du?“

Sie hob ihr Glas. „Auf dich, Mitch.“ Er stieß mit ihr an, und sie nahmen einen Schluck.

„Also“, setzte er an, „wie sieht es bei dir aus?“

Der Ausdruck in ihren Augen veränderte sich. Eine gewisse ... Besorgnis schimmerte auf. Aha. Sie hatte also Geheimnisse. Und er wollte wissen, welche. Verflixt. Er wollte einfach alles über sie erfahren, alles was in den zehn Jahren, seit er sie aus den Augen verloren hatte, passiert war.

„Hmm, wo soll ich anfangen? Ich leite das Sacramento County Family Crisis Center.“

„Das hört sich wie ein wichtiger Job an.“

„Auf jeden Fall ist der Service, den das Center anbietet, wichtig. So viel ist sicher.“

„Es ist eine Wohltätigkeitsorganisation, richtig?“

Sie lachte. Er würde Millionen bezahlen, einfach nur um dieses Lachen wieder regelmäßig zu hören. Jeden Tag am besten – morgens, mittags und mindestens zwanzigmal am Abend. „Da spricht der wahre Kapitalist“, meinte sie.

„Das sollte keine Kritik sein.“

„Na gut. Und ja, es handelt sich in der Tat um eine Wohltätigkeitsorganisation. Wir bieten Familienberatung an. Außerdem haben wir ein Heim für Kinder, die zeitweise einen Ort brauchen, an dem sie bleiben können, wenn es schlimme Probleme gibt.“ Ihre Augen leuchteten voller Stolz.

„Du stehst voll und ganz hinter deiner Arbeit.“

„Allerdings.“

„Und sie macht dir Freude.“

„Ja.“ Sie fuhr mit dem Finger über den Rand von ihrem Weinglas und warf ihm einen Blick zu. „Mitch, ich ...“ Sie schien nicht zu wissen, wie sie fortfahren sollte.

Er wartete darauf, dass sie weitersprach. Als sie nichts sagte, fragte er: „Und wie geht es deiner Mutter?“

Sie stöhnte und legte den Kopf in den Nacken. „Oh Gott. Das ist eine lange Geschichte ...“ Sie beugte sich wieder vor. „Erinnerst du dich an das berühmte Bravo Baby, das wegen der Diamanten seiner Eltern gekidnappt worden ist? Das Lösegeld wurde bezahlt, aber das Baby wurde nie zurückgegeben.“

„Natürlich erinnere ich mich. Du hast mir von ihm erzählt ...“

„Stimmt, das habe ich, nicht wahr? Aber vor zehn Jahren hat niemand gewusst, dass das Baby überlebt hat oder wer der Kidnapper war. Ich habe mir immer vorgestellt, dass ich vielleicht mit ihnen verwandt bin. Mit der reichen Familie Bravo aus Bel Air ...“

Er konnte von ihrem Anblick gar nicht genug bekommen und er sehnte sich danach, die Hand auszustrecken und ihr über die Wange zu streicheln.

„Das hast du dir schon immer gewünscht, nicht wahr? Eine eigene Familie?“

„Ja.“

Vor zehn Jahren hatte er sich gewünscht, ihre Familie zu sein. Er hatte sogar von ihr *verlangt*, der Mittelpunkt ihres

Lebens zu sein. Deswegen hatte er sie verloren.

„Vor fünf oder sechs Jahren hat man herausbekommen, dass der Kidnapper der Onkel war, richtig?“

Die Geschichte war damals überall in den Schlagzeilen. Der berühmte Blake Bravo war nach einem Brand für tot erklärt worden. Dann hatte er das Baby seines Bruders entführt und noch dreißig Jahre gelebt, ohne dass jemand wusste, dass er noch am Leben war. „Jetzt ist er aber wirklich tot, oder?“

„Ja, das ist er.“

Ungefähr in diesem Augenblick merkte Mitch, worauf die Sache hinauslief. „Dein Vater, den du nie kennengelernt hast. Sein Name war doch ...“

„Blake. Genau. *Der* Blake Bravo war mein Vater. Das Bravo Baby ist mein Cousin - er ist übrigens inzwischen erwachsen und lebt in Oklahoma City. Und der berühmte Millionär in seinem Herrenhaus in Bel Air? Das ist auch mein Cousin. Ich bin tatsächlich mit meiner Traumfamilie verwandt. Und wie sich herausgestellt hat, haben Tanner und ich praktisch im ganzen Land Halbgeschwister. Mein Vater war nicht nur ein Kidnapper, er war auch Polygamist und mit einer ganzen Reihe Frauen verheiratet. Er hat sie geheiratet und geschwängert und dann ist er auf und davon. Was mich daran erinnert: Tanner und ich haben auch noch eine andere Schwester. Meine Mutter hatte ein drittes Kind, von dem wir keine Ahnung hatten. Diese Schwester ist ein paar Jahre jünger als ich. Sie heißt Hayley, ist verheiratet und hat ein kleines Baby.“

„Warte mal einen Augenblick. Willst du damit sagen, dass deine Mutter drei Kinder hatte, alle drei in Pflegefamilien gegeben hat ...“

„... und jedem erzählt hat, dass es ein Einzelkind ist?“

Genau. Ich weiß nicht, was sie dazu getrieben hat. Und jetzt ist es zu spät, das herauszufinden.“

„Wie meinst du das?“

„Sie ist letzten Mai gestorben. So haben wir Hayley gefunden. Wir haben uns getroffen, als wir meine Mutter zufällig alle gleichzeitig im Krankenhaus besucht haben.“

„Verdammt, das muss eine ganz schöne Überraschung gewesen sein.“

„Oh ja. Wenn ich so zurückdenke, wird mir klar, dass es mit Tanner leicht genauso hätte laufen können. Wir hatten Glück, weil Tanner sich daran erinnert hat, dass noch ein Baby da war, als Mom ihn weggegeben hat.“

„Dann steht ihr euch immer noch nahe, Tanner und du?“, fragte Mitch vorsichtig.

„Sehr sogar.“ Sie runzelte die Stirn. „Du bist doch nicht etwa immer noch sauer auf ihn?“

Ehe er antworten konnte, tauchte der Ober wieder auf. Sie beschäftigten sich ein paar Minuten mit den Speisekarten, bevor sie ihre Bestellung aufgaben.

Dann waren sie wieder allein. Und Kelly beobachtete ihn. Der Moment der Wahrheit. Seit er sie am Vorabend auf der Bühne gesehen hatte, hatte er gewusst, dass er einen Weg finden würde, wieder mit ihr zusammen zu sein – und dass er sich entschuldigen musste.

„Vor zehn Jahren habe ich mich wie ein Idiot aufgeführt. Glaube mir, Kelly, das weiß ich jetzt. Du hast mich doch gestern Abend gehört. In meinem Buch und in meinen Vorträgen ist das ein wichtiger Punkt. Dass es nicht funktioniert, jemandem ein Ultimatum zu stellen. Aber ich habe dich gezwungen, dich zwischen mir und dem Bruder, den du gerade erst getroffen hattest, zu entscheiden. Ich kann zu meiner Verteidigung nur sagen, dass ich achtzehn war und verrückt nach dir. Und davon überzeugt, dass ich dich verlieren würde – was ich ja dann auch getan habe.“ Sie sah ihn sanft an. „Und dann hast du auch noch deine Mutter verloren.“

„Lungenentzündung. Wenigstens ist es schnell gegangen. Manchmal denke ich, dass es für sie eine Erlösung war. Sie war einfach nie wieder dieselbe, nachdem wir Deirdre

verloren haben – und meinen Dad.“ Deirdre war zwei Jahre jünger gewesen als Michael. Im Alter von neun Jahren war sie gestorben, weil ein Betrunkener sie überfahren hatte. Michaels Vater hatte den Verlust der geliebten Tochter nicht verkraftet und die Familie kurze Zeit später verlassen. Seine Mutter hatte ihr Bestes gegeben, aber es nicht geschafft, das Haus zu halten. Die letzten Lebensjahre hatte sie in einem engen Wohnmobil verbracht.

„Deirdre“, flüsterte Kelly. Plötzlich stiegen Tränen in ihren Augen auf.

Er streckte die Hand aus. „Hey.“ Sie erlaubte ihm, ihre Hand zu nehmen. Wie gut es sich anfühlte, sie einfach nur zu berühren. „Weißt du noch? Du musstest schon immer weinen, wenn ich dir von DeDe erzählt habe.“

Sie schluckte und nickte. „Ich ... ich habe doch gewusst, wie sehr du sie lieb gehabt hast. Und niemand sollte so jung sterben. Das ist einfach ... so traurig.“

Kelly schaute weg und schluckte wieder. „Mitch, ich ...“
„Was ist denn los?“

„Ich ... also, ich ...“

Da tauchte der Kellner mit den Vorspeisen auf.

Kelly entzog ihm sanft die Hand. Der Kellner fragte, ob er ihnen noch etwas zu trinken bringen konnte. Als sie ablehnten, zog er sich wieder zurück.

„Also“, fragte Mitch, „was willst du mir sagen?“

„Es ist nur so, dass ich“, sie nahm die Gabel in die Hand, „also, ich will, dass du weißt, dass ich zurückgekommen bin, um nach dir zu suchen, ein paar Monate nachdem ich weggezogen bin ...“

Er schüttelte den Kopf. „Und da war ich spurlos verschwunden, was?“

„Genau. In eurem Wohnmobil haben fremde Leute gewohnt, die nicht wussten, wer du bist. Der Typ im Büro der Wohnwagensiedlung hat mir das mit deiner Mutter

erzählt und dass er keine Ahnung hat, wo du bist. Eine Adresse hast du ja nicht hinterlassen.“

„Ich hatte keine. Das Wohnmobil war ja nur gemietet. Als die Miete fällig war, hatte ich das Geld nicht. Da ist mir klar geworden, dass ich sowieso nicht dort bleiben wollte. Also habe ich meinen Rucksack gepackt und bin losgezogen.“

„Und wohin?“

„Nach Dallas. Über L.A. und Las Vegas und Phoenix. Ein Jahr lang war ich obdachlos.“

„Oh, das tut mir so leid.“

„Warum? Das war ja nicht deine Schuld. Und man lernt verdammt viel, wenn man auf der Straße lebt – außerdem, weißt du was?“

„Hmm?“

„Wir haben heute diesen einen Abend. Morgen sitze ich im Flugzeug. Nach all den Jahren sind wir wieder zusammen. Das ist wie im Märchen. Und jetzt ich will wirklich keine Minute mehr damit verschwenden, über die ganzen traurigen Geschichten zu reden, die wir erlebt haben, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.“

Wieder lächelte sie mit zitternden Lippen ihr wunderschönes Lächeln. „Oh, Michael.“

„Mitch“, korrigierte er.

Sie seufzte. „Mitch.“ Dann warf sie ihm einen Blick zu.

„Aber was diese traurigen Geschichten angeht, die haben uns doch erst zu den Menschen gemacht, die wir heute sind.“

„Das ist wahr.“

Sie trank den letzten Schluck von ihrem Wein. Er hatte das Gefühl, dass sie ihm gleich etwas Wichtiges sagen würde. Aber dann stellte sie ihm nur eine weitere Frage.

„Dein Name. Warum hast du ihn geändert?“

„Ich wollte ... jemand anders sein. Und das bin ich jetzt auch.“

„Aber du bist immer noch Michael. Tief in deinem Inneren. Ganz egal, wie sehr du dich verändert hast.“

Er streckte die Hand aus. Sie auch. In der Mitte des Tisches, neben der weißen Magnolienblüte und im goldenen Kerzenschein berührten sie sich. Und hielten sich fest.

„Ich bin nicht Michael. Nicht mehr. Ich bin ein anderer Mensch. Der Mitch heißt. Und glaube mir, ich kann Mitch viel besser leiden als Michael.“

„Wann hast du deinen Namen geändert?“

„Als ich neunzehn war.“

„Ein Jahr nachdem ...“

„... wir uns getrennt haben. Genau. Damals hatte ich gerade mein erstes Computerspiel fertig und habe bereits an dem zweiten gearbeitet. Endlich hatte ich ein bisschen Geld. Eine Mietwohnung. Das kam mir wie der Gipfel des Luxus vor.“

„Das muss großartig gewesen sein.“

„Saubere Bettlaken und ein voller Bauch. Allerdings.“

Sie lachte wieder. „Eigentlich wollte ich wissen, wie du es geschafft hast, in einem Jahr erfolgreich zu werden.“

„Na ja, bis dahin war es noch ein weiter Weg. Aber es ging mir auf jeden Fall besser.“

Damals hatte er sie noch fürchterlich vermisst.

Und dann war sie am Vorabend auf einmal da gewesen, hatte ihn angelächelt, gleichzeitig nervös und hoffnungsvoll.

Seither konnte er nicht aufhören, an sie zu denken.

Wieder zog sie ihre Hand weg. Sie nahm ihre Gabel und machte sich über den Spargelsalat her. Er kostete von den gefüllten Champignons, die er als Vorspeise bestellt hatte. Ein paar Minuten lang schwiegen sie. Das Essen war gut, und er hatte das Gefühl, dass die Stille verheißungsvoll war.

Schließlich fragte sie: „Warum Mitch Valentine?“

„Mitch hatte ich schon länger ausgesucht. Und ich bin am Valentinstag zum Anwalt gegangen, um den Namenswechsel durchzuführen. Da habe ich gedacht,

warum nicht. Außerdem hatte ich den Eindruck, dass Valentine wie der Name von einem Star klingt. Das hat mir gefallen.“

Sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Ihre Blicke begegneten sich. Kelly schaute zuerst weg. „Mitch“, sagte sie leise.

Er wollte sie küssen. „Es gefällt mir, wenn du meinen Namen sagst.“

Anspannung schimmerte in diesen blauen Augen auf. Und noch etwas anderes. Hatte sie Angst?

„Mitch, ich ...“

„Was? Sag es. Erzähl es mir.“

Sie schüttelte den Kopf – und dann legte sie ihre Serviette neben den Teller. „Bin gleich wieder da.“ Dann stand sie auf und ging durch den Türbogen zur Damentoilette.

Er beobachtete, wie sie verschwand, und bewunderte ihre schlanke Figur mit den sanften, weiblichen Kurven.

Wahrscheinlich hatte er es einfach zu eilig. Er sollte sie nicht bedrängen. Wenn sie zurückkam, nahm er sich vor, würde er sich zurückhalten. Dann musste er schief lächeln, als ihm klar wurde, dass er das niemals schaffen würde.

Gott sei Dank war die Damentoilette leer.

Kelly stützte sich mit den Händen auf dem Rand des Waschbeckens auf und beugte sich zum Spiegel vor. „Du *wirst* es ihm jetzt sagen“, befahl sie sich mit Flüsterstimme.

„Du gehst da jetzt raus und wenn du wieder am Tisch sitzt, sagst du ihm, dass er eine Tochter hat.“

Sie richtete sich auf. Mit Bedacht strich sie sich die Haare glatt und zog den Rock zurecht. Sie wusch sich die Hände und trocknete sie ab.

Dann straffte sie die Schultern und ging zur Tür.

Als sie den Tisch erreichte, hatte der Kellner gerade den Hauptgang serviert. Kelly breitete die Serviette wieder über ihren Schoß. Sag es ihm, dachte sie. Sag es ihm, sag

es ihm. Sie schaute auf und in seine fantastischen, dunklen haselnussbraunen Augen.

Und war verloren. Am Ende. Sie schaffte das einfach nicht. Nach all den Jahren saß er ihr jetzt gegenüber. Und irgendwie war aus dem Jungen, in den sie sich damals verliebt hatte, die Art Mann geworden, von dem sie immer geträumt hatte.

Dieser Abend war wie ein schöner Traum. *Ihr* Traum. Nur sie beide, wie sie bei Kerzenlicht ein wunderbares Essen genossen und sich gut unterhielten.

Jeder Blick wirkte elektrisierend. Und als er die Hand ausstreckte und sie berührte ...

Nur noch ein paar Minuten, sagte sie sich.

Sie würde es ihm sagen, bevor sie aufbrachen. Bevor der Abend vorbei war. Denn sobald sie das tat, würde sich alles ändern.

Der Traum wäre vorbei. Wahrscheinlich würde er wütend sein. Auf jeden Fall fassungslos. Der romantische Zauber wäre gebrochen.

Bis gestern Abend hatte sie nichts falsch gemacht. Sie hatte ja versucht ihn zu finden. Hatte nie daran gedacht, ihm die Wahrheit zu verheimlichen.

Aber ihm jetzt gegenüberzusitzen und zärtliche Blicke mit ihm zu wechseln, ihm von ihrem Leben zu erzählen und ihn zu ermuntern, ihr von seinem zu erzählen ...

... das machte sie zur Betrügerin. Zur Lügnerin.

Das wusste sie.

Trotzdem entschied sie sich für ihren Traum und genoss die zauberhafte Illusion eines romantischen Abends.

Nach dem Essen tranken sie Kaffee und teilten sich eine Crème Brûlée. Der Vanillepudding fühlte sich warm und süß und seidig in ihrem Mund an. Sie schaute über den Tisch und dachte daran, Mitch zu küssen.

Langsam und tief und genüsslich. Ein Kuss, so süß wie Crème Brûlée.